

# **Die Kraft des geschriebenen Wortes**

## **Zur Erziehung von Kindern**

Dankesrede zur Verleihung der Theodor-Fuendeling-Plakette durch den Börsenverein des Deutschen Buchhandels (Niedersachsen und Bremen)

Christian Pfeiffer

Lieber Herr Kniep,  
liebe Margot Käßmann,  
lieber Lutz Stratmann,  
liebe Freunde,  
sehr geehrte Damen und Herren,

Seit mehr als 30 Jahren habe ich mich immer wieder für eine These stark gemacht: Wir brauchen eine stärkere Kultur der Anerkennung für das zivilgesellschaftliche und berufliche Engagement von Menschen. Mehr als 10 Mal durfte ich selber die Rolle des Laudators übernehmen. Zu meiner Freude sitzen unter den Gästen der heutigen Veranstaltung auch zwei, die das ertragen mussten. Jedes Mal war es eine große Freude für mich, an solchen Ehrungen mitzuwirken. Aber heute bin ich nun plötzlich in der anderen Rolle. Und auf einmal merke ich, dass es gar nicht so einfach ist, hier die richtigen Worte zu finden.

Klar ist nur eines: Mein herzlicher Dank gilt allen, die diese wunderbare Ehrung ermöglicht und heute mitgestaltet haben. Ich möchte deshalb bei Ihnen, Herr Kniep, bei Ihren Vorstandskollegen und bei Ihnen, Frau Busch, beginnen. Sie haben gemeinsam den Beschluss gefasst, diese Theodor-Fuendeling-Plakette ins Leben zu rufen. Danach haben Sie entschieden, dass ich der erste Preisträger werden sollte. Dafür danke ich Ihnen sehr und ebenso für die damit verbundene positive Bewertung meiner ehrenamtlichen und beruflichen Arbeit.

Besonders gefreut hat mich, dass danach mit Lutz Stratmann und Margot Käßmann, zwei Persönlichkeiten das Wort ergriffen haben, die ich auf ganz besondere Weise kennenlernen konnte. Ich beginne mit Lutz Stratmann. Am 10. Dezember 2000, stand ich kurz nach meiner Vereidigung zum Justizminister, in der Kaffeeschlange des Landtages. Der hinter mir stehende Angeordnete tippte mir auf die Schulter und stellte sich dann mit den Worten vor: „Lutz Stratmann – ich bin Ihr Gegner, der rechtspolitische Sprecher der Opposition.“ Ich dachte mir spontan: „Der sieht aber richtig sympathisch aus, gescheit, mit Wärme und Humor.“ Spontan habe ich ihn gefragt: „Hätten Sie Lust heute Abend mit mir zum Essen zu gehen?“ Er stimmte sofort zu, falls wir uns beide einig sind, dass jeder seine Rechnung selber bezahlt. Im alten Adana waren wir bereits nach zwei Stunden bei dem Du angelangt. Beim Nachtisch, erzählten wir uns Männergeheimnisse. Danach, war Lutz Stratmann stets für mich ein fairer und überaus kritischer Gegner. Aber unsere Freundschaft hat unter diesen

Auseinandersetzungen nie gelitten. Es ist wunderbar, dass Du hier dieses sehr persönliche Grußwort gesprochen hast.

Margot Käbmann habe ich dadurch kennengelernt, dass wegen ihr in meinem Rotaryclub eine große Unruhe ausgebrochen war. Seit 50 Jahren lautete nämlich eine Clubregel, dass der jeweilige Landesbischof automatisch Ehrenmitglied des sich nur aus Männern zusammensetzenden Clubs ist und dass er jeweils die erste Rede im Jahr halten darf. Aber auch einmal hatten wir nicht mehr einen Bischof, sondern eine Bischöfin. Das drohte zu einer Zerreißprobe zu werden. Eine demokratische Abstimmung sollte klären, ob wir die Regel beibehalten und dadurch zum ersten Mal eine Frau als Mitglied begrüßen würden. Heimlich habe ich da schnell mit dem Vortragswart vereinbart, am Tag dieses Votums, unmittelbar vorher einen Vortrag zu folgendem Thema zu halten: „Die Dominanz der Männer gefährdet das Überleben der Menschheit“. Danach gab es eine engagierte Debatte und dann die Abstimmung. Mehr als zwei Drittel sprachen sich für die Aufnahme von Margot Käbmann aus. Den Text meiner Rede habe ich ihr danach zugeschickt. Und bald darauf hatte sie mich in ihr Amtszimmer zu einem ersten gemeinsamen Teetrinken eingeladen. Sie werden verstehen, wie sehr ich mich darüber gefreut habe, dass gerade sie die heutige Laudatio übernommen hat.

Als ich den beiden zuhörte, habe ich mich einerseits über das Gesagte richtig gefreut. Keine Frage: Die in den Ansprachen zum Ausdruck kommende Würdigung dessen, was ich gemeinsam mit anderen auf den Weg bringen konnte, habe ich gerne gehört. Aber gleichzeitig hat sich dazu bei mir auch innerer Widerspruch eingestellt. Denn in diesen schönen Lobeshymnen, steckt natürlich durch die Konzentration auf mich zwangsläufig ein kräftiger Schuss Übertreibung. Ich möchte das am Beispiel der Aktivitäten des Vereins „Mentor e.V.“, deutlich machen. Der zentrale Dank gebührt hier dem Hannoveraner Buchhändler Otto Stender. Er hatte die großartige Idee. Er und seine Freunde und Weggefährten haben das Konzept in Hannover ins Laufen gebracht. Mit ihrem Vorbild haben sie bundesweit zu animiert, dass inzwischen mehr als 100 Mentorenvereine entstanden sind. Mein Beitrag zu diesem Riesenerfolg, ist da eher bescheiden. Die Arbeit des Vereins konnte ich nur ab und zu unterstützen. Das begann in der Startphase durch meinen Vortrag bei der Gründungsveranstaltung, setzte sich in den folgenden Jahren über die Förderung durch die Bürgerstiftung Hannover fort. Und danach konnte ich bei vielen Vorträgen bundesweit als so eine Art Botschafter der Idee fungieren. Aber die eigentlichen Macher waren Sie, Herr Stender, und Ihr Mitstreiter im Verein. Ihnen gebührt primär der Beifall für dieses wirklich großartige Engagement.

Was ich zum Verein „Mentor e.V.“ gesagt habe, gilt im Grunde auch in Bezug auf die anderen hier so positiv gewürdigten Aktivitäten. Ganz gleich, ob hier die Bürgerstiftung Hannover herangezogen wurde oder die Arbeit des KFN – in all diesen Feldern war und bin ich ein auf Gemeinschaft angelegter Mensch. Die hier so positiv gewürdigten Erfolge sind durchweg solche, die aus einer Gruppe von engagierten Personen erwachsen sind. Zusammen wollten wir etwas bewegen und konnten das nur erreichen, weil jeder in diese Aktivitäten seine persönlichen Stärken eingebracht hat. Dafür danke ich an dieser Stelle sehr herzlich den

jeweiligen Mitstreitern. Vor allem aber danke ich den heutigen Laudatoren, dass sie die Inhalte unserer gemeinsamen Aktivitäten in den Lobreden so großartig gewürdigt haben. Ich gestehe gerne: Es war eine Freude, Euch zuzuhören.

Doch bevor ich nun zum zweiten Teil meiner Rede komme, habe ich hier noch eine kleine Geschichte für Dich, Margot, in Deiner Funktion als Lutherbotschafterin. Neila Sharifi, eine mit uns befreundete ehemalige Journalistin aus Afghanistan, hat uns kürzlich Folgendes aus ihrem Heimatland berichtet: Ein afghanischer Journalist und ein muslimischer Geistlicher aus Afghanistan hatten sich vor einigen Jahren vorgenommen, den Koran ins Afghanische zu übersetzen. Ihr zentrales Motiv war, dass die Imame in den Moscheen ihres Landes den Koran durchweg nur in arabischer Sprache nutzen und auch ihre Predigten nur in dieser, für das normale Volk unverständlichen Sprache, vortragen. Die beiden Koranübersetzer hatten sich im Laufe ihres Lebens häufig darüber geärgert, dass aus ihrer Sicht der Inhalt des Islams von den Imamen häufig verfälscht worden ist. Mit ihrer Übersetzung wollten sie den Menschen Afghanistans die Möglichkeit eröffnen, sich ein eigenes Bild davon zu machen, was die Botschaft ihrer Religion ist. Im Grunde waren sie also auf den Spuren Luthers unterwegs. Das Pech der beiden Übersetzer war freilich, dass ihnen nach Fertigstellung ihres großen Werkes kein Fürst zur Seite stand, der sie vor den Häschern des Regimes geschützt hat. Beide wurden verhaftet. Die Imame forderten die Todesstrafe. Am Ende wurden beide jeweils zu 20 Jahren Gefängnis verurteilt. Offenkundig war für die Imame die Übersetzung zu einer großen Bedrohung geworden. Die Geschichte ist damit mein erstes Beispiel für das Thema geworden, über das ich nachfolgend sprechen möchte: Die Kraft des geschriebenen Wortes. Sie soll einleitend, anhand von drei Zitaten zur Kindererziehung demonstriert werden:

Zitat 1: „Wenn es Zeit wird, die Rute anzuwenden, atmen Sie tief ein, entspannen Sie sich und beten Sie: Herr lass das eine gute Lektion werden. [...] Reißen Sie Ihr Kind nicht herum. Erheben Sie Ihre Stimme nicht. Das Kind sollte die Rute an ihrem ganzen ruhigen, überlegten und beherrschten Geist kommen sehen [...] Wenn Sie sich auf das Kind setzen müssen, um es zu versohlen, dann zögern Sie nicht. Und halten Sie es solange in dieser Stellung, bis es aufgegeben hat [...]. Manchmal bei älteren Kindern, wenn die Schläge nicht kräftig genug sind, ist das Kind noch aufmüpfig. Wenn das der Fall ist, nehmen Sie sich Zeit zum Erklären und versohlen Sie weiter. Hören Sie mit Ihrer Disziplin nie auf, bevor das Kind sich ergeben hat.“

Zitat 2: „Die Rute ist per Definition eine elterliche Pflicht. Körperliche Züchtigung anzuwenden – das ist auch ein Akt des Glaubens. Gott hat ihren Gebrauch angeordnet“

Das nachfolgende dritte Zitat ist, im Unterschied zu den ersten beiden, kein direkter Appell an die Eltern, sondern eine kleine Geschichte:

Zitat 3: Eines Tages hatte ein kleiner Junge etwas getan, wofür er nach Ansicht seiner Mutter eine Tracht Prügel verdiente – die erste in seinem Leben. Er sollte nun

im Garten selber nach einem Stock suchen und der Mutter bringen. Ihr Sohn kam nach einiger Zeit weinend zurück und sagte: „Ich habe keinen Stock finden können, aber hier hast Du einen Stein, den kannst Du ja nach mir werfen“. Da fing auch die Mutter an zu weinen, denn plötzlich sah sie alles mit den Augen des Kindes. Sie nahm ihren Sohn in die Arme. Dann legte sie den Stein auf ein Bord in der Küche. Dort blieb er liegen, als ständige Mahnung an das Versprechen, dass sie sich in dieser Stunde selber gegeben hatte: Niemals Gewalt!

Das erste Zitat stammt aus dem Buch „Sheperding a Child’s Heart“ des amerikanischen Pfarrer-Ehepaars Pearl. Das zweite Zitat habe ich dem Buch „Eltern – Hirten der Herzen“ des amerikanischen Pfarrers Tedd Tripp entnommen. Beide Erziehungsratgeber sind vor acht bis zehn Jahren jeweils ins Deutsche übersetzt worden und waren dann bei uns in evangelikalen Gemeinden auf starkes Interesse gestoßen. Und wie ich Ihnen noch demonstrieren werde, haben beide Texte großen Einfluss entfaltet. Dann jedoch wurden zwei Journalisten der SÜDDEUTSCHEN ZEITUNG im Jahr 2010 auf den Erziehungsratgeber des Ehepaars Pearl aufmerksam. Unter Bezugnahme auf den Film „Das weiße Band“, schrieben sie einen engagierten Artikel. Der Deutsche Kinderschutzbund wurde aufmerksam und beantragte erfolgreich bei der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien, das Verbot des Buches. Bis dahin war der Text ca. 4.000 Mal bei Amazon gekauft worden. Im April 2013 folgte dann das ebenfalls erfolgreiche Verbotsverfahren gegen das Buch von Tedd Tripp.

Das dritte Zitat stammt von Astrid Lindgren. 1978 hatte sie vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels den Friedenspreis erhalten. Ihre Dankesrede war ein starker Appell für eine gewaltfreie und liebevolle Erziehung von Kindern. Zum Einstieg hatte sie diese kleine Geschichte erzählt.

Noch im selben Jahr, konnte Astrid Lindgren gemeinsam mit ihren Freunden von der schwedischen Kinderschutzbewegung einen großen Erfolg erringen. Das schwedische Parlament entschied sich dazu, zum 01. Januar 1979 das elterliche Züchtigungsrecht ersatzlos zu streichen. Schweden war damit das weltweit erste Land, das sich zu diesem Schritt entschlossen hat. Hierfür hatte Astrid Lindgren mit ihren wunderbaren Kinderbüchern, die damals nahezu jeder schwedische Bürger als Kind oder als Erwachsener gelesen hatte, die emotionale Basis geschaffen. Auch dies ist ein Beispiel für die Kraft des geschriebenen Wortes. Ergänzend möchte ich noch kurz berichten, wie Astrid Lindgren und ihre Freunde dazu beigetragen haben, dass die Botschaft des neuen Gesetzes sich sofort landesweit verbreiten konnte. Es war ihnen nämlich gelungen, die schwedische Milchindustrie als Partner zu gewinnen. Ab ersten Januar 1979 war auf jeder Milchflasche des Landes zu lesen: „In Schweden ist jegliches Schlagen von Kindern verboten.“ Natürlich haben das aller Eltern und erst recht auch die Kinder gelesen. Das geschriebene Wort konnte so seine Power entfalten.

Doch wie Sie alle wissen, gilt die These von der Kraft des geschriebenen Wortes leider auch in die andere Richtung. Zwei Repräsentativbefragungen, die wir in Deutschland bundesweit durchführen konnten, haben dafür klare Belege erbracht. Eine Schülerbefragung von 45.000

Neuntklässlern und eine generelle Bevölkerungsbefragung zu 11.500 16 bis 40-Jährigen hatten wir in den letzten Jahren dazu genutzt, den Zusammenhang zwischen den religiösen Überzeugungen der Eltern und ihren Erziehungsmethoden zu untersuchen. Nur zu den Evangelikalen, das heißt, den evangelisch-freikirchlichen Gemeinden, ergab sich hierzu ein klarer Befund: Je stärker solche Eltern in ihrem Glauben verankert sind, umso mehr schlagen sie ihre Kinder. Nachfolgend stelle ich Ihnen das im Zahlenvergleich zu zwei Extremgruppen dar: Solche Eltern, die nach Einschätzung ihrer Kinder nicht religiös sind und der Gegengruppe, die als hochreligiös eingestuft wurden. Erstere hat nur sieben Prozent ihrer Kinder massiv geschlagen und zu 56 Prozent völlig gewaltfrei erzogen. Die hochreligiösen Eltern hatten dagegen 25 Prozent ihrer Kinder mit massiven Schlägen traktiert. Nur zu 21 Prozent hatten sie auf körperliche Gewalt völlig verzichtet. Offenkundig haben die amerikanischen Erziehungsratgeber buchstäblich durchschlagende Wirkung erzielt. Anzumerken ist ferner, dass sich zu den Eltern aus katholischen oder normalevangelischen Familien keine entsprechenden Befunde gezeigt haben. Zu muslimischen Eltern gab es einen schwachen Zusammenhang in die Richtung, dass mit steigender Religiosität mehr geschlagen wird. Im Übrigen hat sich der Befund zu den evangelikalen Familien auch bei der Befragung der 11.500 16 bis 40-Jährigen bestätigt.

Gleichzeitig ist aus diesen Untersuchungen ein beruhigender Befund deutlich geworden. Da der Anteil der in evangelisch-freikirchlichen Familien aufwachsenden Kinder in Deutschland unter einem Prozent liegt, konnten diese Familien den Trend nicht aufhalten, den wir bei uns seit Langem beobachten können. 1992 hatten wir zum ersten Mal dazu eine Untersuchung durchgeführt. Seit dieser Zeit hat sich in Deutschland der Anteil der völlig gewaltfrei erzogenen Menschen von 26 Prozent auf 52 Prozent erhöht und damit verdoppelt. Wenn wir ergänzend nur diejenigen betrachten, die zwischen 16 und 20 Jahre alt sind, dann sind es inzwischen fast zwei Drittel der Kinder, die ohne jegliches Schlagen ihrer Eltern groß werden.

Doch wie sieht es im Vergleich dazu in den USA aus? Dort liegt immerhin der Anteil evangelikaler Christen in den Südstaaten teilweise über 50 Prozent. Landesweit beträgt er 26 Prozent. Generell zeigen die Befunde der amerikanischen Kollegen Straus, Gershoff und Pinker einen klaren Trend: Je größer in einem Bundesstaat der Einfluss der evangelikalen Gemeinden ist, umso repressiver fällt die Kindererziehung aus. Ein Beispiel bietet hierzu die Frage, ob es den Lehrern erlaubt ist, die Schulkinder öffentlich mit einem sogenannten Paddle zu schlagen. In 19, fast nur im Süden liegenden Bundesstaaten, ist das der Fall. Eine Untersuchung von „Human Rights Watch“ zeigt, dass dort 2009 mehr als 200.000 Schülerinnen und Schüler von ihren Lehrern geschlagen worden sind. Das Züchtigungsrecht der Lehrer ist dagegen im Verlauf der letzten 20 Jahre überall dort abgeschafft worden, wo der Einfluss der evangelikalen Gemeinden gering ist.

Das Züchtigungsrecht der Eltern besteht in den USA dagegen landesweit. Und das hat Folgen. Die aktuellen Studien von Gershoff und Straus weisen nach, dass 2010 nur 15 Prozent der Amerikaner als Kinder eine gewaltfreie Erziehung erlebt haben. Ferner haben im selben Jahr 70 Prozent der amerikanischen Eltern der Aussage zugestimmt „Jedes Kind braucht ab und zu mal eine richtige Tracht Prügel“. Wenn man hierzu den regionalen Unterschiede im Vergleich

der Bundesstaaten betrachtet und ergänzend dazu eine Landkarte heranzieht, die den Anteil der evangelikalischen Christen pro Staat präsentiert, fällt erneut eines auf: Eine liberale Erziehungspraxis gibt es nur dort, wo die evangelikalischen Gemeinden schwach vertreten sind. In ihren Hochburgen dominiert klar die repressive Erziehung.

Auffällig ist nun allerdings, dass diese Zusammenhänge von amerikanischen Wissenschaftlern nur am Rande oder gar nicht erwähnt werden. Ferner beschränken sich die meisten Studien amerikanischer Kollegen meist darauf, die bekannten Zusammenhänge aufzuzeigen, die auch von europäischen Wissenschaftlern seit Jahrzehnten belegt werden: Gewalt erzeugt Gewalt. Wer Opfer elterlichen Prügelns geworden ist, hat außerdem ein deutlich erhöhtes Risiko, später im Leben häufiger Opfer von Gewalt zu werden oder andere Belastungen ertragen zu müssen, wie etwa eine psychische Erkrankung, Drogenabhängigkeit oder andere Suchtphänomene. Die politischen Konsequenzen, die aus dem Schlagen von Kindern erwachsen, werden dagegen in den USA nur wenig thematisiert. Dabei hätten gerade die Vereinigten Staaten allen Anlass dazu, sich mit solchen Erkenntnissen auseinanderzusetzen.

So versäumen es schlagende Eltern, ihren Kindern für Konfliktsituationen positive Verhaltensalternativen vorzuleben. Stattdessen vermitteln sie ihnen eine falsche Botschaft. Der Stärkere darf und soll sich mit Gewalt durchsetzen. Es kann deshalb nicht überraschen, was wir bei unserer letzten bundesweiten Schülerbefragung herausgefunden haben. Massiv geschlagene Kinder demonstrieren, später als Jugendliche drei Mal häufiger rechtsextreme Überzeugungen und Verhaltensweisen als gewaltfrei erzogene Kinder. Der in den Südstaaten der USA besonders stark ausgeprägte Rassismus, ist auch eine Folge der dortigen Erziehungskultur. In diesem Zusammenhang verdient Beachtung, was wir bei mehreren Erwachsenenbefragungen herausgefunden haben, die wir seit 2004 durchführen konnten. Je häufiger die Befragten als Kinder von ihren Eltern geschlagen worden waren und so immer wieder unter Ohnmachtsgefühlen gelitten haben, umso mehr wünschten sie sich später eine Schusswaffe zu besitzen. Denn sie verleiht Macht und Kampfkraft und stabilisiert das angeschlagene Selbstbewusstsein. Und noch etwas hat sich gezeigt: Wer in ständiger Furcht vor den Schlägen der Eltern großgeworden ist, unterstellt später häufiger, dass Gewalt durch Mitmenschen droht. Deshalb plädiert er eher für einen harten Abschreckungskurs gegen das Böse, bis hin zur Todesstrafe.

Wenn man zu diesen Fragen erneut die regionalen Unterschiede betrachtet, die dazu in den USA auftreten, fällt wieder etwas ins Auge: Die radikalen Gegner jeder Verschärfung des Waffenrechts der USA und die starken Befürworter eines harten Strafrechts bis hin zur Todesstrafe finden wir in den Bundesstaaten, wo die evangelikalischen Christen mit ihren Erziehungsmethoden dominieren. Dafür zahlt die Nation einen hohen Preis. So lag 2010 die Zahl der in den USA mit Schusswaffen Ermordeten pro 100.000 Bürger um das 18-fache über der Deutschlands. Ferner übersteigt die Gefangenensrate ebenfalls pro 100.000 der Bevölkerung gerechnet in den USA die Deutschlands und der skandinavischen Länder um das 9 bis 10-fache. Pro Jahr ergeben sich dadurch in den USA 73 Milliarden Dollar an Strafvollzugskosten. Natürlich gibt es zu all diesen Phänomenen auch noch andere wichtige

Einflussfaktoren. Aber der im Vergleich zu den skandinavischen Ländern und Deutschland extrem repressiven Kindererziehung, kommt hier eine so große Bedeutung zu, dass es schon überrascht, wie wenig das in den USA bisher thematisiert wird.

Mein letztes Beispiel zur politischen Relevanz der Erziehungskultur eines Landes, liefert eine Studie des OECD aus dem Jahr 2008. In 20 europäischen Ländern, hatte man in einer Repräsentativbefragung die sozialen Fähigkeiten von Schülern gemessen. Dabei zeigten gerade die Jugendlichen aus Schweden, Finnland, Norwegen und Dänemark, die mit Abstand höchsten Werte zur Toleranz und zum Ausmaß des zwischenmenschlichen Vertrauens. Überraschend ist das nicht. Gerade diese vier Länder haben weltweit als Erste das Ideal der gewaltfreien und liebevollen Kindererziehung umgesetzt, weil sie von zwei Thesen überzeugt waren. Erstens: Gewaltfreie Erziehung fördert den aufrechten Gang. Und Zweitens: Liebevolle Erziehung fördert Empathie. Eine auf jegliche Gewalt verzichtende Erziehung von Kindern schafft damit eine gute Basis für Demokratien und einen fairen Sozialstaat. Diktaturen müssen dagegen Wert darauf legen, dass Eltern ihre Kinder mit körperlicher Gewalt disziplinieren. Denn das fördert Gehorsam und Untertanengeist gegenüber der Obrigkeit. Zudem sind geprügelte Menschen eher anfällig dafür, stark ausgeprägte Feindbilder zu entwickeln und aggressiv auf all das zu reagieren, was ihnen fremd gegenübertritt. Wer ein Volk von Kriegern braucht, der muss das Schlagen von Kindern propagieren.

Wenn man sich diese Zusammenhänge klar macht, erlangen zwei Fragen zentrale Bedeutung. Erstens: Wie ist es zu erklären, dass in vielen evangelikalen Gemeinden Deutschlands, der USA und vieler anderer Länder zur Erziehung von Kindern die oben vorgetragenen Botschaften vertreten werden. Und Zweitens: Wie ist es dazu gekommen, dass sich in Schweden und 28 weiteren Staaten eine völlig andere Erziehungspraxis entwickelt hat? Die Antwort auf die erste Frage liegt in einer in verschiedenen Kulturen anzutreffenden Grundüberzeugung. Danach ist der Mensch von Natur aus verdorben und kann nur mit Gewalt daran gehindert werden, richtig böse zu werden. So wird der Ausspruch „Wer am Stock spart, verdirbt das Kind“ bereits einem Berater des Königs von Assyrien im 7. Jahrhundert vor Christus zugeschrieben. Ganz auf dieser Linie liegt dann, was sich im Alten Testament Sprüche 13, Vers 14 finden lässt: „Wer seine Rute schont, der hasst seinen Sohn; wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn bei Zeiten“. Dem folgend gibt ein Vers aus dem mittelalterlichen Frankreich den Rat „Besser schlägst Du Dein Kind, wenn es noch klein ist, als dass du es als Erwachsenen hängen siehst“. Der dahinter stehende Glaube an eine angeborene Verderbtheit und Erbsünde des Menschen, hat über Jahrtausende hinweg in vielen Religionen, die Aussagen zur Kindererziehung geprägt. Dadurch ist der Spruch „Kindern den Teufel aus dem Leib prügeln“ zu einer programmatischen Aussage geworden, die große Macht entfaltet hat.

Die zweite Frage hat der in Harvard lehrende Sozial-Psychologe Steven Pinker in seinem großartigen Buch „Gewalt – eine neue Geschichte der Menschheit“ sehr überzeugend beantwortet. Anhand seiner historischen Analyse wird deutlich, dass erst im Zeitalter der Aufklärung neue Sichtweisen zur Erziehung von Kindern einen schrittweisen Wandel der

pädagogischen Grundüberzeugungen eingeläutet haben. Von dem französischen Philosophen und Humanisten Michel de Montaigne stammt die Aussage: „Von der Rute habe ich bisher keine andere Wirkung gesehen, als dass sie Kinder zu Kriechern oder zu immer verstockteren Bösewichtern machte“. Nur wenige Jahrzehnte später wandte sich 1692 der englische Philosoph John Locke in seinem Werk „Gedanken über Erziehung“ gegen das Konzept der angeborenen Verderbtheit, die man durch Prügel bekämpft. „Kinder sind wie weißes Papier oder wie Wachs, das man positiv und negativ gestalten und formen kann“. Und 70 Jahre später setzt Jean-Jaques Rousseau dem christlichen Begriff der Ursünde, den der kindlichen Unschuld entgegen. Kinder sollten die Chance erhalten, ihre Kreativität zu entfalten und selber aus ihren Erfahrungen schrittweise zu lernen. Doch damit waren nur erste Widersprüche zur herrschenden Kultur der Repression formuliert. Es brauchte mehr als 200 weitere Jahre, bis sich diese Gedanken schrittweise in Europa durchsetzen konnten. Und eines muss an dieser Stelle angemerkt werden: Gerade die beiden Länder, deren Philosophen mit ihren großartigen Schriften den Anstoß zu einer anderen Kindererziehung gegeben hatten, Frankreich und England, sind bis heute noch weit davon entfernt, den Überlegungen ihrer großen Denker zu folgen und sich am schwedischen Beispiel zu orientieren.

Was also ist zu tun, damit nicht nur diese beiden Länder sondern weltweit alle Völker den Kurs einer gewaltfreien Kindererziehung einschlagen? Die Antwort liegt auf der Hand: Wir sollten auf die Kraft des geschriebenen Wortes vertrauen. Das Ziel muss ein, weltweit eine Kampagne zu organisieren, die allen Menschen bewusst macht, welche Vorteile daraus erwachsen, wenn man auf jegliches Schlagen von Kindern verzichtet. Ich möchte Ihnen dazu ein kleines Beispiel geben. 1998 hatte ich gemeinsam mit mehreren Kollegen die Chance, im Deutschen Bundestag zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Fast alle verfolgten wir das Ziel, eine teilweise recht skeptisch dreinschauende große Regierungsfraktion anhand unserer klaren Forschungsbefunde für die Abschaffung des elterlichen Züchtigungsrechts zu gewinnen. Als ich schließlich als Vorletzter reden durfte, konnte ich darauf verzichten, was meine klugen Vorredner schon klar belegt hatten: Gewalt erzeugt Gewalt. Stattdessen konnte ich mich auf eine These konzentrieren, für die wir in unseren Forschungsbefunden deutliche Hinweise gefunden hatten: Jeder bekommt im Alter von seinen Kindern das zurück, was er zuvor ausgeteilt hat. Wer lieblos war und seine Kinder geprügelt hat, muss damit rechnen, dass diese das niemals vergessen werden und zu ihm später gar nicht nett sind, wenn er im Alter auf ihre Fürsorge und Unterstützung angewiesen ist. Wer dagegen mit Söhnen und Töchtern gewaltfrei und liebevoll umgegangen ist, der hat eine große Chance, dass ihn die Kinder nicht allein lassen werden, wenn er später einmal auf ihre Hilfe angewiesen ist. Liebe zahlt sich aus. Und ich ergänzte damals: Wer von ihnen jetzt rückblickend ins selbstkritische Grübeln gekommen ist, hat ja vielleicht noch eine zweite Chance: Die Enkel. Auf einmal gab es Gelächter und Szenenbeifall. Emotional war der Durchbruch gelungen.

Damit komme ich zu meiner letzten Frage: Was ist konkret zu tun? Auch hier geben die bereits vorgetragenen Daten und Erkenntnisse die Antwort: Meines Erachtens sollten wir unsere Kraft auf die USA konzentrieren. Dort gibt es Menschen und Organisationen, die sich seit Jahrzehnten um die Abschaffung des elterlichen Züchtigungsrechts bemühen. Aber sie brauchen von außen Unterstützung. Noch sind sie zu schwach, um sich durchsetzen zu



können. Zudem sind sie bereit, Hilfe von außen anzunehmen. Wenn es gelingen sollte, diese mächtige Nation auf den Kurs Schwedens zu bringen, wäre das ein riesiger Schritt auf dem Weg zu Ziel. Dank des Internets, würde sich die Botschaft schnell weltweit verbreiten. Die Macht der Medien könnte hier einmal positiv genutzt werden. Die Kraft des geschriebenen Wortes hätte eine Chance.

Ich habe mich deshalb gefragt, wie ich zu dieser Entwicklung einerseits in Deutschland, aber auch international positiv beitragen könnte. Mir ist dazu dann eine Doppelstrategie eingefallen: Aufklärung nach innen und nach außen. Nach innen nutze ich seit drei Jahren ein Angebot meines Freundes Dirk Rossmann, der heute urlaubsbedingt leider nicht hier sein kann. Er hat mir seine Kundenzeitschrift „Centaur“ als Forum geöffnet. Sie hat eine Auflage von einer Million Exemplaren – und das 10 Mal im Jahr. Seit 2010 habe ich dort 27, jeweils drei Seiten umfassende Texte veröffentlicht, um so das normale Volk mit unseren Forschungsbotschaften zu erreichen. Jeder zweite Beitrag betraf das Thema Gewalt und ihre Prävention. Die erzielte Resonanz macht Mut, dass das ein kleiner Beitrag dazu ist, bei uns den Kurs weiter zu stabilisieren, den wir in den letzten zwei Jahrzehnten in Deutschland so positiv eingeschlagen haben.

Im Hinblick auf die USA hatte ich, wie ich heute zugeben muss, zunächst einen reichlich naiven Weg eingeschlagen. Die SÜDDEUTSCHE ZEITUNG hatte mir im September letzten Jahres auf der Seite zwei die Möglichkeit eröffnet, das, was ich Ihnen heute hier vorgetragen habe, in Kurzform unter dem Titel „Die geprügelte Nation“ zu publizieren. Die englische Fassung des Textes hatte ich der NEW YORK TIMES geschickt und angefragt, ob sie das veröffentlichen würde. Natürlich erhielt ich keine Antwort.

Erfolgreicher war dann mein zweiter Versuch. Vor drei Monaten hatte ich Mr. Philip D. Murphy, dem Botschafter der USA in Deutschland, einen Brief geschrieben. Ich fragte ihn, ob er neben seiner Aufgabe, die Interessen seines Landes in Deutschland zu vertreten, auch dafür zuständig sei, Botschaften aus unserem Land in die USA zu vermitteln. Sollte Letzteres der Fall sein, wollte ich ferner von ihm wissen, ob er deutsche Wissenschaftler dabei unterstützen könnte, unsere Thesen zur politischen Bedeutung eine gewaltfreien Kindererziehung in den USA zu verbreiten und so Menschen und Organisationen zu unterstützen, die dort dasselbe Ziel verfolgen. Die Antwort die ich erhielt, war überaus konstruktiv und hilfreich. Sie hat mir genau die Kontakte vermittelt, die ich bis dahin nicht hatte. Die Resonanz, die unsere Forschungsergebnisse und Thesen zwischenzeitlich dort erzielt haben, ist sehr erfreulich. Für Mai nächsten Jahres, hat man mich zu einem Symposium nach Chicago eingeladen. Dort werde ich auf Menschen treffen, die für die USA eine Medienkampagne zur Abschaffung des elterlichen Züchtigungsrechts vorbereiten möchten. Das, was bereits jetzt per Internetkommunikation mit diesen Personen und Organisationen an Gedankenaustausch läuft, ist ausgesprochen ermutigend. Wir debattieren bereits über die zündende Überschrift der Kampagne. Und wieder geht es dabei um die Kraft des geschriebenen Wortes.

Zu Abschluss möchte ich Ihnen zu meinen Thesen ein letztes Beispiel geben: Vier Strophen eines wunderbaren Liedes, das Reinhard Mey geschrieben hat:

***Du bist ein Riese, Max!***

*Kinder werden als Riesen geboren,  
Doch mit jedem Tag, der dann erwacht,  
Geht ein Stück von ihrer Kraft verloren,  
Tun wir etwas, das sie kleiner macht.*

*Kinder versetzen so lange Berge,  
Bis der Teufelskreis beginnt,  
Bis sie wie wir erwachs'ne Zwerge  
Endlich so klein wie wir Großen sind!*

*Aber Du bist ein Riese, Max!  
Sollst immer einer sein!  
Großes Herz und großer Mut  
und nur zur Tarnung nach außen klein.*

*Freiheit ist für dich durch nichts ersetzbar,  
Widerspruch ist dein kostbarstes Gut.  
Liebe macht dich unverletzbar  
Wie ein Bad in Drachenblut.*

*(Im Hinblick auf die verwendete Literatur und die dargestellten Forschungsbefunde verweise ich auf das Manuskript meiner Abschlussrede beim Deutschen Präventionstag 2013 <http://www.praeventionstag.de/nano.cms/dokumentation/details/2401>)*